

Wodurch sollen wir Christen uns von anderen Menschen unterscheiden? Rein äußerlich garnicht, würde ich sagen. Gerade wir glauben ja an die Menschwerdung Gottes und erkennen damit sein Ebenbild in jedem Menschen. Umso mehr sollten wir dann Menschen sein wie du und ich, denen nichts Menschliches fremd ist. Das Zweite Vatikanische Konzil hat das in die berühmte Formel gebracht: "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi und es gibt nichts Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände."(1)

Wenn sich Christen doch von anderen unterscheiden, dann höchstens durch die innere Haltung, durch ihre Orientierung an Christus - etwa an seinem Hauptgebot (Mt 22,37-40), seiner Goldenen Regel (Mt 7,12) oder seiner Bergpredigt (Mt 5-7). Und mit einem Spezialfall dabei, der leider im Umgang miteinander häufig vorkommt und woran Jesus strenge Maßstäbe anlegte, haben wir es im heutigen Evangelium zu tun: Mit dem richtigen Verhalten, wenn Christen "gegeneinander gesündigt" haben (Mt 18,15).

Laut dem biblischen Zeugnis waren die ersten Christen "ein Herz und eine Seele"(Apg 4,32), aber weil sie alle Menschen waren - siehe oben !! - hat es dann doch bald im engeren Zusammenleben "gemenschelt". Das heißt, es kam unvermeidlich zu Zerwürfnissen und Streitigkeiten. Die Apostelgeschichte berichtet unverblümt von mehreren derartigen Fällen.

Dann jedoch fühlten sich die Christen gerade unter dem Anspruch dessen, dem sie nachfolgen wollten, umso mehr zur Versöhnung verpflichtet. Schließlich hatte Jesus die "Versöhnung mit deinem Bruder"(Mt 5,24) sogar für wichtiger und vorrangiger erklärt als den Gottesdienst.

So haben wir im heutigen Evangelium im Rückgriff auf die einschlägigen Worte Jesu so etwas wie eine erste christliche Gemeindeordnung vor uns zur Beilegung von Streitigkeiten. Und was hier gesagt wird, galt sicher nicht nur allein für die frühen Gemeinden, sondern enthält genauso Regeln zur Streitbeilegung unter den Christen von heute.

Wenn man den Text näher betrachtet, fällt einem als erstes auf, daß hier mit keinem Wort von einer Strafe oder Buße für den Streitverursacher die Rede ist und erst recht nicht von seinem Gemeindeausschluß, wie wir es wahrscheinlich am ehesten

erwarten würden. Es geht vielmehr einzig und allein darum, den "Störenfried" wieder für die Gemeinschaft zu gewinnen und untereinander den Frieden wieder herzustellen. Nicht ohne Grund folgt diese Stelle im Neuen Testament direkt hinter dem Gleichnis von dem einen verirrtten Schaf, das seinem Herrn wichtiger ist als neunundneunzig nicht-verirrte (Mt 18,12-14).

Zum konkreten Vorgehen werden 4 Schritte genannt. Zuerst soll man mit dem "Sünder" unter 4 Augen diskret und ohne Öffentlichkeit das persönliche Gespräch und Einvernehmen suchen. Die beiden bei uns verbreitetsten Reaktionen auf derartige Mißhelligkeiten - nämlich entweder alles unter den Teppich zu kehren oder aber alles durch "Getratsche hintenherum" in die Öffentlichkeit zu tragen - können jedenfalls für Christen nicht in Frage kommen.

) Jede(r), der (die) Probleme hat mit anderen, sollte sich also fragen: Habe ich schon eine offene und ehrliche Aussprache mit diesen anderen gesucht oder mache ich durch Gerüchte verbreiten alles nur noch schlimmer? Christenmenschen sollten dabei immer den Mut aufbringen, hier den ersten Schritt zu tun.

Nun wußte Jesus als Realist, daß man leider mit manchen Leuten nicht reden kann. Dann soll man es aber nicht aufgeben, sondern die Hilfe von Vermittlern in Anspruch nehmen. "Mediatoren" nennt man sie heute. Fremde, die neutral sind, erreichen vielleicht mehr als die von dem Problem persönlich Betroffenen. Irgendein vernünftiger und dialogfähiger Mensch sollte sich für so eine Aufgabe gerade in einer Kirchengemeinde immer finden lassen - und wenn es der Pfarrer ist. Es kommt nur auf den Versuch an, der leider häufig nicht gemacht wird.

) Im Evangelium bleibt Jesus weiter Realist. Er rechnet auch mit dem Scheitern des Vermittlers. Dann rät Jesus: "Sage es der Gemeinde." (Mt 18,17) Das ist natürlich im 21. Jahrhundert kaum noch praktikabel, sondern setzt die Verhältnisse der Urkirche voraus.

In den damaligen sehr kleinen Gemeinden konnte man alles noch in den Gemeindeversammlungen zusammen besprechen und auch Streitigkeiten von Gemeindemitgliedern allen zur Lösung vorlegen. Vielleicht würde aber auch uns heute hier ein bißchen mehr christliches Gemeindebewußtsein weiterhelfen. Wir gehören doch alle zur einen und selben Gemeinde - mein Kontrahent und ich. Und Streitigkeiten zwischen Mitgliedern schaden immer der gesamten Kirche.

Schließlich schließt Jesus in diesem heutigen Evangelium

auch ein Scheitern aller Bemühungen nicht aus. Der Text ist ein Zeugnis seines Realitätssinnes und seiner Menschenkenntnis. Wenn nichts und niemand einen Streit schlichten kann, - aber nur dann! - darf man alle Versöhnungsversuche aufgeben und muß eben mit Unvollkommenheiten und Konflikten in dieser Welt leben.

Es ist wie eingangs gesagt: Christen sind hier auch nicht besser als alle Menschen.

(1) Pastoralkonstitution

) "Die Kirche in der Welt von heute"

Artikel 1